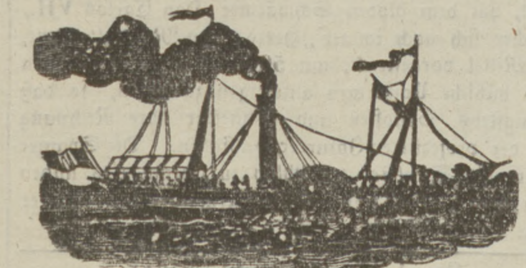
Danziger Dampfboot.

№ 82. — 1869.

Freitag, den 9. April. — 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 8. April.

Die Morgenblätter melden einen bevorstehenden Erlaß des Kriegsministers, in welchem eine weitere Reducirung des Truppenstandes, die Verschiebung der diesjährigen Assentirung auf den Herbst zur Erzielung weiterer Ersparnisse beim Armeebudget befohlen wird.

Madrid, Donnerstag 8. April.

In der heutigen Sitzung der Cortes bekämpfte Castelar in einer längeren Rede den Verfassungs-Entwurf, da er der Monarchie eine zu große Machtbefugniß einräume. Die Republik allein könne die Wünsche des Landes befriedigen. Die Progressisten hätten sich vor Aufstellung der Candidaten vergewissern müssen, ob Ferdinand den Thron anzunehmen geneigt sei. Serrano antwortete hierauf und erklärte, daß jede karlistische oder Isabellistische Restauration unmöglich sei.

Politische Rundschau.

Die „Börsen-Zeitung" glaubt es als fest beschlossen bezeichnen zu können, daß der König in diesem Sommer Karlsbad besuchen und daselbst eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich haben wird.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags wurde die Aussetzung des Strafverfahrens gegen Duncker während der Dauer der Session genehmigt. Es folgt die zweite Lesung der Gewerbe-Ordnung. Die §§. 1. bis 5. werden nach der Vorlage angenommen; das zu §. 6. gestellte Amendement von Runge und Hennig (Anwendungslosigkeit des Gesetzes auf das öffentliche Unterrichtswesen) wird bei Namensaufruf mit 100 gegen 82 Stimmen abgelehnt. Ein zweites Amendement von Runge und Hennig (die Ausdehnung des Gesetzes auf die Ziegelarbeiter in Lippe) wird angenommen und damit der ganze §. 6. Es folgt die Debatte über die §§. 7. bis 9. (Aufhebung der Zwangsbannrechte). Zu §. 7. wird der Antrag von Hennig und Runge (die Aufhebung der Zwangsbannrechte findet am 1. Januar 1871, anstatt, wie die Vorlage will, am 1. Juli 1875 statt) angenommen. Hierdurch sind die §§. 7., 8. und 9. der Vorlage gefallen.

Die Berathung der Gewerbeordnung wird mindestens vierzehn Tage in Anspruch nehmen. Die mündlichen Berathungen müssen sich nach denen der Commission richten, die wegen der vielen Details nur langsam vorschreiten kann. Beschäftigt ist der Reichstag vollauf. Er kann demnächst das Etatgesetz pro 1870 vornehmen, dessen Druck sich ungewöhnlich lange verzögert hat. Diese wichtigste Vorlage wird zu weitläufigen principiellen Debatten führen. —

Mittwoch Abends hielten sämmtliche Fraktionen des Reichstages Sitzung, um über die beiden ersten Abschnitte der Gewerbe-Ordnung für die gestrige Plenarsitzung Vorberathung zu halten. Von sämmtlichen Fraktionen waren zahlreiche Amendements gestellt, ausgenommen von den Conservativen. Auch von den Socialdemokraten waren die bezüglichen Anträge bereits gestellt.

Von Seiten des Marineministeriums ist an den Bundeskanzler jetzt der Antrag gestellt worden, daß die Dienstzeit auf Schiffen, welche, in Dienst gestellt, in den Tropen verweilen, wie Kriegsjahre, also doppelt angerechnet werden.

In Betreff der Verordnung wegen Befreiung der Militärpersonen von den Kommunallasten wird es zu einem Kompromiß kommen, wonach die Besoldung frei von Kommunallasten bleiben, alles andere Vermögen aber zu diesen Lasten herangezogen werden wird. Auch in konservativen Kreisen wird das Vorgehen der Regierung nicht gutgeheißen.

Es kann einigermaßen überraschen, daß noch jetzt nicht bestimmt sein soll, ob das Zollparlament in diesem Jahre zusammentreten wird oder nicht. Es gehörte einmal zu den Intentionen Bismarcks, die Dinge so zu wenden, daß das Zollparlament alljährlich zusammenträte. Es repräsentirt, wenn auch noch so unvollkommen, ganz Deutschland, und insofern wurde aus rein politischen Gründen die regelmäßige Zusammenberufung der Zoll-Bundes-Vertretung in's Auge gefaßt. Inzwischen haben sich freilich auch die Stimmungen wesentlich geändert. Von „ganz" Deutschland ist nicht mehr die Rede, und unter solchen Gesichtspunkten sinkt dann sofort das Zoll-Parlament zu einer Körperschaft herab, die sich mit den allerprosaischsten Dingen der Welt, mit Eisen, Papier, Lumpen, Oel, Spiritus, im günstigsten Falle mit Bier und Wein zu beschäftigen hat. Wir erinnern an den grenzenlosen Enthusiasmus auf dem vorjährigen Börsenfeste, an den Jubelzug nach Kiel. Es wäre schade um das Zollparlament, wenn es verkümmerte, und es verkümmert um so mehr, wenn es nur ab und zu, alle drei Jahre vielleicht nur ein Mal, zusammenberufen wird. Die Steuer-Verhandlungen im Reichstag sollen den Ausschlag geben. Das ist wenig tröstlich. Steuern werden wohl nicht bewilligt werden, und so kommt sehr wahrscheinlich auch das Zollparlament nicht. Die parlamentarische Campagne könnte für diesen Fall bis zu Pfingsten hin gut und gern vorüber sein, denn außer den neuen Steuern wird der Reichstag eigentlich nur noch mit der Gewerbe-Ordnung und mit dem Etat nebst Anleihe-Vorlagen sich zu beschäftigen haben. —

Die allgemeine Lage wird von genau informirten Personen als eminent friedlich aufgefaßt. Es ist, als ob alle Diplomaten wetteiferten, sich in Geständnissen über ihre guten Absichten zu überbieten. Daß bei alledem die Geschäfte nicht besser gehen wollen, liegt an dem zu tief eingewurzelten Mißtrauen, das aus den in Waffen starrenden Reichen Europa's Nahrung saugt. Eine Zeit lang kam England hin und wieder mit Abrüstungs-Vorschlägen. Jetzt wiederholt es seine Propositionen nicht mehr; es muß eingesehen haben, daß es doch nichts ausrichten würde. —

Der preußische Gesandte unterhält seit seiner Rückkehr nach Wien mit dem Reichskanzler einen regen Verkehr, welcher auch als eine wesentliche Besserung der Beziehungen gedeutet werde.

Was die thörichten (von Paris her verbreiteten) Gerüchte über die angebliche Kündigung der Garantieverträge mit den süddeutschen Staaten betrifft, so ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß eine solche Kündigung nicht ohne Einverständniß sämmtlicher Unterzeichner der verschiedenen Verträge erfolgen kann, weil diese bekanntlich nicht auf Zeit abgeschlossen sind. Auch könnte eine Auflösung der Verträge nicht ohne Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages stattfinden, welchem sie zur Genehmigung vorgelegt werden. Sollten die süddeutschen Staaten die Auflösung der Verträge wünschen, so müßte von jeder der süddeutschen Regierungen der entsprechende Antrag gestellt werden. —

In Hofkreisen erzählt man sich von einer neuen Agitation, welche von den Depossedirten ausgegangen sein soll und bis in den Kreis der kronprinzlichen Familie vorzudringen gesucht hat. Die Oberhofmeisterin Frau Gans Edle zu Putlitz hat nämlich zu ihrem nicht geringen Schrecken die Wahrnehmung gemacht, daß die Obergouvernante Gräfin Fanny Reventlow den kronprinzlichen Kindern Geschichts-Unterricht im Sinne der Augustenburgischen Herrschafts-Ansprüche ertheilt. Die Oberhofmeisterin und Gemahl, Oberkammerherr Gans Edler zu Putlitz, haben hierüber sofort dem Kronprinzen Meldung gemacht und die Entlassung der Obergouvernante gefordert. Bis jetzt hat indessen der Einfluß der Kronprinzessin dieselbe in ihrer Stellung erhalten. Der älteste Sohn des Kronprinzen und künftige Thronfolger ist dagegen vollständig den Einflüssen der Gräfin Reventlow entzogen und ausschließlich seinem militärischen Gouverneur anvertraut worden.

Die depossedirten Fürsten spielen mit jedem Tage eine traurigere Rolle. Es ist Thatsache, daß sie in Wien eine Bank errichtet haben, um Geschäfte zu machen. Es will uns wahrscheinlicher vorkommen, daß sie Geld verdienen wollen, als daß sie bestrebt sind, mit ihrem Vermögen in den Besitz der verlornen Länder zurück zu kommen. So klug werden sie sein, daß die letzteren Spekulationen wahnsinnig sind. Auf Mehrung ihres Vermögens kommt ihnen schon mehr an, zumal sich Schmarotzer genug gefunden haben, die sich an ihrem Tische satt aßen und sich obendrein die Taschen füllten. Nur gut, daß Preußen das Hauptvermögen der Herren in Händen hat. Sie bekommens schwerlich wieder, werden sich selbst auch wenig Rechnung darauf machen.

In einer Correspondenz aus Brüssel wird die Nachricht aufrechterhalten, daß eine Zusammenkunft zwischen den Herren v. Bismarck und v. Beust im Werke sei. Der Berichterstatter glaubt sich mit einer kurzen Abfertigung in dieser Angelegenheit aus dem Grunde nicht begnügen zu sollen, weil er auf die Hoffnungen hinweisen wolle, welche man in Paris nähre und die darauf hinzielten, Oesterreich, d. h. das deutsche Oesterreich, auf immer dem übrigen Deutschland dadurch zu entfremden, indem man es der Ehre würdigte, sich von demselben für die Eroberung der „natürlichen Grenzen" Frankreichs Pathendienste leisten zu lassen. Und wenn auch der Herzog v. Gramont in Paris den Leuten den Staar gestochen und sie belehrt habe, daß mit Herrn v. Beust wohl nie und nimmer Aussicht vorhanden wäre, eine Rheincampagne mit österreichisch-italienischer Bedeckung zu übernehmen, so wolle man umsoweniger, daß die ganze Sache ruchbar und das zweite Kaiserreich in seiner trostlosen Isolirtheit vor den Augen der Wähler blosgestellt werde. —

Selten hat ein politisches Gerücht, dessen Nichtigkeit bei nur einigem Nachdenken darüber für jeden Menschen von fünf gesunden Sinnen auf der Hand liegt, sich so lange und so hartnäckig auf der Tagesordnung der journalistischen Discussion erhalten, wie das über eine Alliance zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich.

Da die Welt durch derlei Alliance-Gerüchte meist in eine eben so große wie unnütze Besorgniß versetzt wird, so scheint es uns Pflicht zu sein, die eigentliche Quelle solcher Gerüchte zu würdigen, um demnächst Betrachtungen anzustellen über die Natur und das Wesen der Alliancen überhaupt.

Zeitungen, welche sich entweder gar nicht oder doch nur in sehr untergeordneter Weise mit der Besserung der staatlichen Zustände beschäftigen, weil es ihnen dazu an der nöthigen Erfahrung, der erforderlichen Beobachtungsgabe und den leitenden

Gedanken oder Grundsätzen fehlt, und welche sich nebenbei besonders groß dünken, wenn sie die sogenannte hohe Politik tractiren, sich dabei dem süßen Wahne hingebend, auf diese Politik irgend welchen Einfluß ausüben zu können; — solche Zeitungen kommen in den Zeiten einer wirklichen politischen Windstille, welche doch der normale Zustand der civilisirten Welt sein und als solcher hoch willkommen geheißen werden sollte, in eine sehr peinliche und bittere Verlegenheit: Sie müssen ihren Lesern Stoff für politische Unterhaltung liefern, damit ihnen nicht aus dem Munde derselben das Donnerwort entgegentöne: „Gott, wie langweilig ist die Zeitung jetzt wieder!“

Wenn jene Journale nun also in der Welt einen Stoff zur politischen Unterhaltung nicht vorfinden und doch liefern sollen, so bleibt ihnen gar nichts anders übrig, als dergleichen zu erfinden; — der Dichter muß dem manuscriptbedürftigen Politiker seine Feder leihen, so lange die Thatsachen-Dürre anhält.

Was kann sich aber nun wohl besser zu solchen Dichtungen eignen, als das große Gebiet der Alliancen? — Unter sechs bis sieben großen und doppelt so vielen Mittelstaaten Europa's, — wie viele Combinationen sind da nicht möglich?! — Und das Beste an der Sache ist noch, daß kein Mensch im Stande ist, die erfundene Combination als eine solche Dichtung zu erweisen, denn daß etwas nicht ist, beweis't man ja eben nicht!

Dazu kommt die Ausgiebigkeit und das lange Vorhalten eines solchen Alliance-Gerüchts, das Niemand widerlegen kann. Da wird behauptet, bestritten und wiederbehauptet, es werden neue Combinationen erfunden, um die alten zu stürzen; diese hält man dann wieder gegen das Bestreiten aufrecht, es vergeht Woche um Woche, vielleicht Monat um Monat, ohne daß der Stoff erschöpft ist, endlich taucht einmal wieder eine ganz andere Frage auf, die man mit Eifer erfaßt, um die so lange behandelte Dichtung ganz zu vergessen und vergessen zu lassen.

Wenn man so bedenkt, wie die kleinste unrichtige Localnachricht, die ein bescheidenes Journal, von irgend einem Mißverständnisse getäuscht, einmal veröffentlicht, gleich als Beweis seiner Unzuverlässigkeit angeführt wird, so muß man erstaunen, daß die vielen falschen, weil gradezu erfundenen politischen Gerüchte, von denen gewisse Zeitungen wimmeln, der Glaubwürdigkeit der letztern in den Augen ihrer Leser gar keinen Abbruch thun, sondern daß diese immer wieder von neuem auf derlei Gerüchte hineinfallen.

Und noch mehr, um darüber zu erstaunen, ist es angethan, wenn gar solch ein Gerücht geglaubt wird, bei dem die Unmöglichkeit so klar zu Tage liegt, wie es bezüglich der Alliance zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich der Fall ist!

Wenn man eine Alliance zwischen Italien und Frankreich conjecturiren will, so warte man doch damit hübsch bis nach dem Tode des Kaisers Napoleon III. Dann aber wird sich wohl noch manche andere und viel interessantere Combination ergeben! —

Nach römischen Mittheilungen in italienischen Blättern hat der Gesandte der Tuilerien in Rom der Curie den Rath ertheilt, die Frage wegen des **Modus vivendi** einem Concil von Bischöfen aus allen Völkern vorzulegen. Diese Nachricht tritt sehr bestimmt auf, indeß wird man wohl thun, wie in allen diesen Angelegenheiten, vorsichtig zu sein, denn weder Italien noch die Curie hat in diesem Augenblicke Verlangen, wegen des Kirchenstaates vor gehaltenem Concil Schritte zu thun; nur die französische Regierung hat ein doppeltes Interesse, grade jetzt sich in Sachen Roms und Italiens zu rühren, wenigstens scheinbar, und zwar für den Papst etwas zu thun aus Wahlrücksichten und für Victor Emanuel aus Rücksichten eines künftigen europäischen Conflictes. Die Stimmung der Italiener aber ist so mißtrauisch gegen Napoleon, daß schon deshalb jeder seiner Schritte mit Ohnmacht begleitet ist. —

Die Ostertage sind in Rom regelmäßig große Festtage, in welchen viel Pomp und kirchliche Pracht entfaltet wird. Kein Wunder, daß die Fremden namentlich diese Zeit wählen, um das „heilige“ Rom kennen zu lernen. Auch während der letzten Ostertage hatten sich an 100,000 Neugierige in der päpstlichen Hauptstadt eingefunden. Viele mögen aber enttäuscht worden sein, da die besten Schaustücke, die herkömmliche Erleuchtung der Kuppel der Peterskirche und das Feuerwerk auf der Engelsburg durch Regengüsse verhindert wurden. Der Papst fehlte bei keiner der stehenden Osterfestlichkeiten, obwohl er seine körperliche Schwäche nicht ganz bemeistern konnte. —

In Oesterreich macht man dem Clerus, der sich den Staatsgesetzen widersetzt, den Prozeß, in Rußland unterdrückt man die katholische Kirche, in Spanien hebt man die Klöster auf, in Italien verkauft man die Kirchengüter, in Baden und in anderen katholischen Ländern hindert man die Niederlassung geistlicher Orden. In Preußen wird weder den Jesuiten, noch irgend einem anderen Orden, weder den Missionen noch neuen Stiftungen das geringste Hinderniß in den Weg gelegt. Wie im Westen am Rhein, so entstehen im Osten an der Weichsel, so entstehen jetzt auch in Schleswig neue Klöster. —

Die spanischen Reactionaire thun wirklich so, als wollten sie einen Handstreich wagen. Irgend ein Kapitalist, der sein Geld nicht besser anzulegen versteht, hat dem blöden Schwärmer Don Carlos **VII.**, welcher sich noch immer „Herzog von Madrid“ nennt, die Mittel vorgestreckt, um **5000** Gewehre anzukaufen und hübsche Uniformen anfertigen zu lassen, so daß wenigstens Schlosser und Schneider ihre Rechnung bei der projectirten Insurrection finden. Die Spanier sehen der Spielerei gemüthlich zu, denn was nutzen dem Herrn Herzog die **5000** Armaturen, wenn er keine Leute hat?

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. April.

— Die Nachricht, daß der Regierungs-Präsident in Cöslin, v. Götze, Regierungs-Präsident in Danzig, v. Diest, zur Zeit in Wiesbaden, nach Cöslin, Geheimrath Eulenburg nach Wiesbaden kommt, ist nur eine in Beamtenkreisen besprochene Combination, doch steht auch noch nicht der erste Schritt darin in sicherer Aussicht.

— Der Ober-Regierungs-Rath Sack bei der Provinzial-Steuer-Direktion zu Danzig ist in gleicher Diensteigenschaft nach Münster und der Ober-Regierungs-Rath Conradi bei der Provinzial-Steuer-Direktion zu Münster in gleicher Diensteigenschaft nach Danzig versetzt worden.

— Die Herren Aeltesten der Kaufmannschaft zu Danzig haben in diesen Tagen einen Bericht über den Handel und die Schifffahrt Danzig's im Jahre **1868** an die Corporations-Mitglieder, deren Zahl **265** beträgt, vertheilt, in welchem es einleitend heißt:

Das Jahr 1868 hat keine Ereignisse hervorgebracht, welche einen merklichen unmittelbaren Einfluß auf unsern Handel ausgeübt hätten. Von dem Drucke des nun schon mehrere Jahre anhaltenden allgemeinen Mangels an Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens, wodurch Handel und Industrie gelähmt werden, mußte er selbstverständlich ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen werden. Indeß dieser Zustand kann ja nicht von Dauer sein, und wenn wir, wie andere verhältnißmäßig günstiger situirte Handelsplätze, die schwachen Erfolge unseres Geschäfts nur dieser allgemeinen Calamität zuzuschreiben hätten, so könnten wir uns wohl der Hoffnung auf eine baldige Besserung unserer Handelsverhältnisse hingeben. Leider sind jedoch die allgemeinen politischen Constellationen für unsern Platz nicht die Hauptursachen unseres matten Geschäftsganges. Unser Platz und die ganze Provinz Preußen kranken hauptsächlich an einer wirthschaftlichen Isolation, wie sie für keinen andern Theil des Zollvereinsgebietes vorhanden ist. Unsere Provinz hängt nur auf einer Strecke von ganz kurzer Ausdehnung mit ihrem Stammlande, dem Königreiche Preußen, zusammen, und nur einen kaum nennenswerthen Theil desselben können wir als Hinterland für uns ansehen; der übrige größeste Theil unserer Landgrenze berührt Rußland und Polen, die beide durch ein für die meisten Waaren prohibitiv wirkendes Zollsystem im Verkehre mit uns, welcher für beide Theile gewinnbringend sein könnte, beeinträchtigt werden. Hierzu kommt, daß die Creditverhältnisse in Polen einer immer größer werdenden Unsicherheit verfallen. Dadurch wird der schon an sich für uns ungünstige Umstand, daß wegen unseres geringen Importhandels nach Polen der Werth unserer Waaren-Einfuhr dorthin weit hinter dem Werthe des Bezuges von Produkten dorther zurückbleibt, bedeutend verschlimmert, da wir mit dem größesten Theile des Kapital-Werths unseres Platzes, welcher in Gestalt von Vorschüssen den Bezug von Getreide und Holz ermöglichen muß, fortwährend der Gefahr des Verlustes ausgesetzt sind. Diese isolirte Lage unserer Provinz gestattet einen unbehinderten Waarenabsatz unserm Handel nur nach unserm kleinen Hinterlande Westpreußen, welches, ohne eine nennenswerthe Industrie, lediglich der landwirthschaftlichen Produktion obliegend, nur eine verhältnißmäßig geringe Consumtion entwickelt. Bei dem Mangel an Industrie haben selbstverständlich alle die Veranstaltungen, welche dem Schutze der Zollvereins-Industrie dienen, für unsere Provinz absolut keinen Werth, wir müssen dieselben also, insofern sie unsere alleinigen Erwerbsquellen, den Handel und die Landwirthschaft, beschädigen und belasten, als die größesten Härten gegen unsern Erwerbsverkehr ansehen. Für unsere Provinz wäre der vollständige Freihandel der einzig normale Zustand; Alles, was die Negation desselben bildet, ist für uns eine Quelle der lästigsten Opfer, für welche wir nicht den geringsten Ersatz empfangen. Dank den wirthschaftlichen Fortschritten unseres Jahrhunderts ist die landwirthschaftliche Produktion, ohne noch eines künstlichen Schutzes zu genießen, ihrer natürlichen Entwickelung überlassen; aber sie hat ein ebenso natürliches Recht zu verlangen, daß es ihr auch nicht verschränkt werde, sich die Hülfsmittel, deren sie bedarf, daher zu verschaffen, wo sich ihr dieselben am wohlfeilsten zur Verfügung stellen; sie hat vor allen Dingen ein Recht, zu verlangen, daß ihr nicht die ihr nothwendigen Werkzeuge durch Schutzzölle vertheuert werden. Wäre in unserer Provinz eine prosperirende Industrie vorhanden, so würden sowohl unsere Landwirthschaft als auch der Handel in der durch industriellen Betrieb hervorgebrachten gesteigerten Nachfrage nach Produkten und Waaren einigen Ersatz finden für die Nachtheile des Zollsystems. Aber wie soll in unserer Provinz bei ihrem beschränkten Absatzgebiete, bei ihrer entfernten Lage von den Stätten der Rohstoffproduktion, bei ihren mangelhaften Communikationsmitteln und bei der Erschwerung des Imports ausländischer Rohstoffe durch Schutzzölle sich wohl eine blühende Industrie bilden! Was die Resultate unseres Handels im Jahre 1868 betrifft, so hat sich gegen die letztverflossenen Jahre in den Erfolgen unseres Geschäfts Nichts gebessert. Es gingen ein in Danzig 1868: 1) zur See Waaren im Werthe von 7,369,000 Thlrn.; 2) stromwärts im Werthe von 12,177,988 Thlrn.; 3) per Eisenbahn im Werthe von 9,954,718 Thlrn.; 4) zu Lande per Wagen im Werthe von 568,400 Thlrn. Gesammt-Eingang im Werthe von 30,070,106 Thlrn. Dagegen wurden ausgeführt: 1) zur See Waaren im Werthe von 18,613,025 Thlrn.; 2) stromwärts im Werthe von 4,641,930 Thlrn.; 3) per Eisenbahn im Werthe von 5,550,974 Thlrn. Gesammt-Ausgang im Werthe von 28,805,929 Thlrn.

— Um von Schiffsstrandungen, welche an unserer Küste vorkommen, möglichst schleunige Kenntniß zu erhalten, hat die Königl. Regierung das Lootsenamt zu Neufahrwasser und die Leuchtthurmwärter zu Hela und Rixhöft angewiesen, durch expresse Boten resp. per Telegraph die hiesige Kaufmannschaft von allen Strandungen sofort zu benachrichtigen. Die betreffenden Benachrichtigungs-Schreiben werden in der Börse affigirt.

In den nächsten Blättern werden wir fernere Mittheilungen aus dem für unsere See- und Handelsstadt höchst wichtigen Berichte machen.

— Die hiesige Militair-Verwaltung beabsichtigt, das Haus Fischerthor Nro. 8 anzukaufen und daselbst ein Militair-Casino zu errichten.

— Trotz der bedeutenden Abmahnungen gegen die Auswanderungen nach Rußland, sind es wiederum mennonitische Familien, und zwar **3** aus dem Danziger und **17** aus dem Marienburger Kreise, welche um Johanni d. J. nach dem südlichen Rußland auszuwandern beabsichtigen.

— Herr Direktor **Dr.** Kirchner hielt gestern im Gewerbehause einen Schluß-Vortrag über die cultur-historische Bedeutung der Gewerbe-Vereine. Herr Redner beleuchtete den Einfluß der Gewerbe-Vereine auf das politische und sociale Leben, ging dann auf das speciell Gewerbliche über und gedachte dabei der gemeinsamen umwälzenden Mächte, des Eisenbahnwesens und der Maschinentechnik. Er schloß damit die Versammlungen für die Wintersaison. Demnächst wurden zwei gewerbliche Curiositäten ausgelegt: **1)** ein aus amerikanischem Mehl in der Schnarkeschen Bäckerei zubereitetes Brod, welches nahrhafter als jedes andere sein soll, **2)** ein einfacher Kessel von Eisenblech mit kupfernem Boden, welcher eine Einsenkung hat und dazu dient, die Seife, in kleine Stückchen geschnitten, aufzunehmen. Durch eine besondere, im Kessel angebrachte Vorrichtung wird die darin gelegte Wäsche durch die im Kessel sich entwickelnden Dämpfe vollständig gereinigt. Der Kessel ist 9'' weit und 9' hoch, dabei sehr bequem zu handhaben und geeignet für jeden gewöhnlichen Heerd. Die Preise solcher Kessel, welche bei Max Bohn u. Comp. in Wien zu beziehen, sind **10—18** Wienergulden.

— Wie man hört, hat der gegenwärtige Inhaber der Westerplatte für die Badesaison den Musikdirektor Laade aus Dresden engagirt, welcher mit den Conzerten bereits am **1.** Mai in Jäschkenthal beginnen und im Sommer außer den drei Concerttagen auf der Westerplatte auch an andern Vergnügungsorten concertiren wird.

— In Betreff der Ermordung eines Müllergesellen auf der Feldmark Dirschau am 20. v. M. haben sich die früher gemachten Angaben, daß der Erschlagene ein Brandenburger, von Profession ein Müller gewesen sei, zuletzt in Pasewalk (Pommern) gearbeitet habe und auf der Reise nach Danzig begriffen gewesen sei, daß er sich erst etwa eine halbe Stunde vor seiner Ermordung aus Dirschau entfernt und im Besitze einer Tasche befunden habe, welche ähnlich einer Jagdtasche von gelbem Leder, an einem Lederriemen um den Hals zu tragen gewesen, an der Leiche aber vermißt sei, auf Aussagen von Zeugen gegründet, welche die Leiche des Ermordeten als einem Manne angehörig recognoscirten, welcher am 19. Januar bis 6 Uhr Morgens in einem Schanklokale in Dirschau logirt hatte und auf die obigen Angaben passen. Wie sich indeß herausgestellt hat, lebt dieser Mann. Hiernach ist über die Herkunft, die Pro-

fession des Erschlagenen, nichts bekannt, und daraus, daß die Kleider des Erschlagenen und seine sonstigen Sachen auch in ihren innersten Theilen nicht den geringsten Mehlstaub zeigen, ist anzunehmen, daß der Erschlagene gar kein Müller gewesen ist.

Königsberg. Nach dem Vorschlage der hiesigen Militär-Behörde soll das diesjährige Manöver der Truppen des 1. Armee-Corps in der Braunsberger Gegend abgehalten werden. Wird der Vorschlag höheren Orts acceptirt, dann geht ein weiterer dahin, daß der König während der Zeit des eigentlichen Königs-Manövers, 6.—13. Septbr. c., hier seine Residenz aufschlägt und täglich von hier aus mittelst eines Extrazuges dem Manöver-Terrain zugeführt wird.

— Das von Dortrecht nach hier mit Schienen befrachtete Schiff „Christine Martha" ist in See gesunken. Die Mannschaft wurde durch das Schiff „Anje", Kapitain Klein, geborgen und in Dortrecht abgesetzt.

— Vorgestern wurde der Factor Erwonies wegen Bigamie verhaftet, und zwar auf den Antrag seiner ersten Ehefrau, welche in Memel lebt und mit der E. 1862 ehelich verbunden wurde, ohne daß das neue Paar je einen eigenen Hausstand gründete, denn die Frau blieb im dienenden Verhältnisse, der Mann ebenfalls, und alsbald wurde er auch zum Militair eingezogen. Der Jammer der zweiten Frau, als ihr Mann festgenommen wurde, war entsetzlich; sie blieb ohne Ernährer mit einem Säuglinge zurück.

— In Pillau sind Eisenbahndiebstähle von ungeheurem Umfange entdeckt worden. Die ganze Umgegend soll dabei betheiligt und die Hehlerschaft sich bis tief in's Ermland hinein erstrecken.

— [Landwirthschaftliches.] Bei einer Kuh erfordert bekanntlich das reine Ausmelken mehr Kraft, als das Ausmelken bei einer andern; überhaupt werden beim „Melken" die allergrößten Fehler begangen und viele Frauen kennen sich oft selbst hierin nicht. — Wie viel Kannen Milch man zu einer Kanne Butter haben muß, liegt oft einzig und allein am Melken! Ich habe beobachtet, daß eine und dieselbe Kuh beim Morgenmelken zu Beginn des Melkens 5 pCt. und zu Ende des Melkens, wenn die Milch im Euter zu Ende geht, 35 pCt. Sahnegehalt hatte, — mithin 30 pCt. Differenz! Wenn das Euter vor dem Melken nicht „gewendet", nicht tüchtig durchgearbeitet wird (das Kalb, wenn es an der Kuh säugt, stößt ja auch wiederholt mit der Schnauze gegen das Euter — warum? — doch sicher weil ihm sein Instinkt sagt, daß es dadurch bessere Milch bekommt) — wenn das Euter also vor dem Melken nicht gewendet und nicht tüchtig durchgearbeitet wird, so fließt zuerst die dünne, wässerige Milch schnell ab und die Sahne bleibt zurück; unter solchen Umständen ist es leicht möglich, sehr schnell mit dem Melken einer Kuh fertig zu werden, aber dieses schnelle Fertigwerden kostet viel Geld und was das Schlimmste ist: die Fähigkeit der Kuh, viel Milch zu geben, nimmt durch das unvollkommene Ausmelken ab.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Im Frühjahr v. J. fand die Arbeiterfrau Elisabeth Papenfuß aus Rambeltsch auf der Dorfstraße daselbst einen Hundertthalerschein. Sie kannte den Werth dieses Papiers nicht, hielt es für ein Bild und gab es, zu Hause angekommen, ihrer Tochter zum Spielen. Eine Nachbarin, welche dies sah und das Papier besser kannte, machte sie auf den Werth desselben aufmerksam und sagte zu ihr: „Gott habe sie gesegnet, sie solle das Papiergeld ja aufbewahren." Dies that denn auch die gesegnete Papenfuß und theilte ihren Fund nur ihrem Manne Peter Papenfuß und ihrem Sohne Friedrich, welcher als Knecht in Rambeltsch diente, mit. In ihrer Wirthschaft fehlte so Manches, namentlich gedachte sie, ihren äußern Menschen auszustaffiren. Alle Drei wanderten daher einige Zeit darauf nach Dirschau, wo sie allerhand Einkäufe für sich machten und das Geld bis auf 20 Thlr. ausgaben. Der Fund des Hundertthalerscheins blieb nicht verschwiegen; das Dorf war bald voll davon, und so bekam dies auch der Gastwirth Bartsch in Rambeltsch zu erfahren, welcher den Schein verloren hatte. Er rettete davon, so viel er konnte, und denunzirte demnächst die Finderin bei der Staats-Anwaltschaft. Der Gerichtshof verurtheilte alle drei Papenfuß zu je 14 Tagen Gefängniß.

2) Die unverehel. Renate Wohlgemuth aus Fischerbabke erschien eines Tages bei dem Kaufmann Penner in Steegen und ersuchte denselben um Verabfolgung von Schnittwaaren im Werthe von ca. 15 Thlrn. auf Credit für den Hofbesitzer Jäger daselbst, indem sie erklärte, von demselben dazu beauftragt zu sein. Penner schöpfte indeß Mißtrauen in den Angaben der Wohlgemuth und durch Nachfrage stellte sich denn auch die betrügliche Absicht der Letztern heraus. In Rücksicht darauf, daß der Betrug noch nicht vollendet war und die Wohlgemuth durch große Noth dazu veranlaßt war, erkannte der Gerichtshof 10 Tage Gefängniß.

3) Der Schuhmachergeselle Julius Ernst Nicolai von hier wurde wegen Beleidigung des Wachtmannes Katzorra zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

4) Der Arbeiter Andreas Martinius von hier gehört zu derjenigen Klasse von Dieben, welche ihre Geschäfte vor den Thüren suchen und speciell die Sicherheit der Straßen dadurch gefährden, daß sie von den ankommenden Fuhrwerken stehlen, was zu erlangen ist. So hat Martinius auch dem Mühlenbesitzer Elsdorf von dessen Wagen 3 Pfund Butter gestohlen. In Rücksicht der Jugend des Thäters erkannte der Gerichtshof nur auf 1 Woche Gefängniß.

5) Mit gleicher Frechheit hat der Arbeitersohn Friedr. August Remuß von hier in dem Hause des Bäckermeisters Schulz hieselbst einen Hund gestohlen. Schulz kam hinzu, als der Remuß den Hund, welcher sich im Hausflur befand, auf den Arm nahm und damit abging. Der Gerichtshof verurtheilte den Dieb zu 14 Tagen Gefängniß.

6) Der Schäfer Joh. Karaski und dessen Bruder der Knecht Franz Karaski aus Kl.-Bölkau wurden von der Anklage, dem Oberamtmann Hagen in Sobbowitz einen Fetthammel resp. auch eine Quantität Kartoffeln gestohlen zu haben, freigesprochen.

7) Die unverehel. Henriette Siebert ist überführt, dem Malermstr. Schönrock, bei welchem sie Aufwartedienste verrichtete, 9 bis 10 Thlr. und einem jungen Mädchen in der Wohnung der Schneiderin Hinz eine Nadel mit einem Bernsteinknopf gestohlen zu haben. Sie erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

8) Der Konditor Eustachius Friedr. Bordt aus Stettin ist angeklagt, in einem Schanklokale in der Häkergasse gewerbmäßig Hazard gespielt und dabei einem Wirthschafts-Inspektor 25 Thlr. abgenommen zu haben. Er selbst giebt an, daß er durch zwei ihm unbekannte Personen aufgefordert sei, mit ihnen das „Kümmelblättchen" zu spielen. Er habe dabei zwar von einem dieser Männer 25 Thlr. gewonnen, an den andern Mann aber dieses und auch noch ca. 15 Thlr. eigenes Geld verloren. Daß Bordt öfter Hazard gespielt hat, war nicht nachzuweisen, und da hienach das gewerbmäßige Spiel nicht angenommen werden konnte, erfolgte seine Freisprechung.

Vermischtes.

— Der General-Feldmarschall Graf Wrangel gab am Sonntag, gelegentlich des Besuchs der Ausstellung der Gesellschaft der Gartenfreunde in Arnim's Hotel, seiner Anerkennung über dieselbe folgendermaßen Ausdruck: „Die Kriegs- und die Gartenkunst haben in unserm Vaterlande den höchsten Gipfelpunkt erreicht." —

— Wie das Jahr 1866 in die Annalen des Weltverkehrs ewig denkwürdig eingetragen ist durch die Legung des transatlantischen Kabels, so verspricht das laufende Jahr sich Anspruch auf Unsterblichkeit für das bewundernde Gedächtniß der Schulkinder künftiger Generationen zu erwerben durch zwei ähnliche große Ereignisse: die Vollendung des Suez-Canals und der ersten Pacificbahn. Der Tag, an welchem das erste Schiff direct aus dem Mittelländischen in's Rothe Meer fährt, und der Tag, an dem zuerst über die weite Erstreckung der Vereinigten Staaten hin von New-York bis San Francisco eine nirgends unterbrochene Kette von Eisenbahnzügen Menschen und Güter befördert, werden jenes anderen Tages im Juli 1866 werth sein, da Königin Victoria mit dem Präsidenten der Union ein Beglückwünschungs-Telegramm durch die Tiefe des Oceans austauschte.

— Das Braunschweiger „Tageblatt" bringt eine Mittheilung über ein Wasservelocipede, welches, vom Architekten Sch. construirt und gebaut, von demselben mit dem besten Erfolge versucht wurde. Der Leser denke sich einen Eisstuhl, dessen eigentlicher Schlitten aus zwei wasserdichten, leichten Blechröhren besteht; während diese Röhren den Fahrenden selbstverständlich über Wasser halten, bewirkt dieser, auf dem Stuhle sitzend, durch das vor demselben befindliche Tretwerk die Rotation einer am hintern Ende des Fahrzeuges im Wasser befindlichen Schraube (ähnlich wie bei Dampfschiffen) und durch diese die Fortbewegung. Von Augenzeugen wird versichert, daß diese auf so einfache Weise bewerkstelligte Wasserfahrt selbst für den Zuschauer äußerst interessant war.

— In Warschau hat die Polizei einen außerordentlich wichtigen Fund gemacht, indem sie die Verbreiter der massenhaft circulirenden falschen Banknoten entdeckte. Bis jetzt sind drei Studenten und eine Frau eingezogen und 140,000 Rubel in falschen 50-Rubelnoten mit Beschlag belegt. Man nimmt an, daß die Studenten nicht durch gemeine Habgier bei dem Verbrechen geleitet wurden, sondern, daß sie das Opfer jener berüchtigten Fälscherbande in der polnischen Emigration sind, welche, die Naivität der jungen Leute mißbrauchend, ihnen einredete, daß die Fälschung ein edles patriotisches, weil Rußland schädigendes Werk sei, eine Bande, die natürlich von der großen Mehrheit der Emigration wie von allen Polen im Lande verabscheut wird.

— [Ostern.] Ein französischer Geistlicher hat berechnet, daß in diesem Jahre das jüdische Ostern genau auf denselben Tag fiel, wie in dem Jahre der Kreuzigung Christi.

— Den Prinzen von heutzutage wird zuweilen das Heirathen recht schwer gemacht, wenn sie bei der Wahl ihrer Gattin aus ihrem gewöhnlichen Kreise heraustreten. Der neueste Beleg dafür ist Prinz Louis von Bourbon, der nach vielen eines Odysseus würdigen Irrfahrten in dem Ithaka des Ehestandes angelangt ist. Die jetzigen jungen Gatten trafen zuerst in Paris zusammen, von wo sie, da der Vater des Prinzen, der Graf von Aquila (Oheim von Franz II., Exkönig von Neapel), die Einwilligung zur Heirath versagte, nach Köln reisten, um sich daselbst trauen zu lassen. Der Erzbischof — so erzählen amerikanische Blätter — weigerte sich, die Schließung des Ehebündnisses zu genehmigen, doch der Prinz wich vor kirchlichen Hindernissen eben so wenig wie vor politischen oder dynastischen zurück und reiste auf den Rath des Vaters der Braut — eines wohlhabenden nordamerikanischen Handelsherrn aus der Havannah —, der die Heirath mit günstigen Augen ansah, nach New-York. Aber auch hier, im „freien Lande", war noch nicht aller Tage Abend; Prinz Ludwig Maria Ferdinand Peter von Alcantara stand mit seiner Braut schon vor dem Traualtar, als die Behörden der katholischen Kirche den Act zu verhindern wußten. Jetzt blieb nichts Anderes übrig, als eine Civil-Ehe. Der Prinz begab sich mit seiner Braut, die sich, nebenbei bemerkt, durch außerordentliche Schönheit auszeichnen soll und Amelia Isabel Hamil heißt, zur City-Hall, um sich von dem Mayor trauen zu lassen. Dieser aber war nirgends zu finden und das liebende Pärchen sah keinen andern Ausweg, als sich zum nächsten Polizeigerichte zu begeben und dort seiner Wünsche höchsten durch Vermittlung des Richters Dodge verwirklicht zu sehen.

— (Vornehme Sitten.) Eine der berühmtesten Pariser Modehandlungen hat vor Kurzem ihre Rechnung an eine der vornehmen Eleganten übersendet. Dieselbe beträgt 62,000 Frcs., darunter 5000 Frcs., geschrieben: fünf tausend Franken für Madeira. Die Clientinnen dieses Hauses lieben es allerdings, um bei der Auswahl der Stoffe nicht von Kräften zu kommen, diese durch Eintauchen von Biscuit in Madeira zu stärken. Aber 5000 Frcs. ist etwas stark.

— Neuerdings ist in London ein System der Unterschlagung an's Licht gezogen worden, welches seines Gleichen sucht. Ein Beamter einer Gascompagnie, dessen Stellung bemessen werden kann, wenn wir sagen, daß er ein Gehalt von 180 Lstrl. jährlich bezog, hat durch Fälschung der Geschäftsbücher und dergleichen 50,000 Lstrl. zu unterschlagen gewußt. Die Einzelnheiten dieser Geschichte sind wirklich interessant und es ist zum Erstaunen, wie ein derartiges Betrugssystem so lange unentdeckt bleiben konnte. Wenn eine große Stadt sich auch manchmal als Deckmantel der Unredlichkeit benutzen läßt, so hätte eine Unterschlagung wie die vorliegende doch bei irgend welcher Controle der Geschäftsbücher nicht vorkommen dürfen. Benj. Higgs, dies ist der Name des Ehrenwerthen, hatte sich bei seinem Gehalte von 1200 Thlrn. ein fürstliches Landgut in Teddington gekauft, welches etwa 30 Räume enthielt und mit dem größten Luxus möblirt war; dazu ein großer Küchengarten und eine Muster-Wirthschaft, ausgedehnte Stallungen mit zwei Paar Equipagen, neun Pferden und mehreren Ponnies. Die Haushaltung muß bedeutend über 2000 Lstrl. (13,300 Thlr.) das Jahr gekostet haben, da er 8 weibliche Dienstboten, 5 Gärtner, 1 Reitknecht und 2 Kutscher hielt. Herr Higgs hielt es bei seinem hohen Stande für passend, die schönen Künste zu fördern und zu schützen, und so gab er allwöchentlich musikalische Abendunterhaltungen, zu denen die ersten Künstler eingeladen und später vermittelst Extrazuges wieder nach London befördert wurden. Kurz, er besaß alle Eigenschaften eines Mäcens. So gab er in Teddington auf eigene Kosten drei Concerte, deren ganzer Ertrag zum Neubau von Schulen bestimmt war, schenkte einem armen Bankerotteur 180 Lstrl., damit er sich mit seinen Gläubigern vergleiche, und einem Arbeiter, welcher in seinem Hause eine Verletzung davongetragen hatte, 300 Lstrl. Die freie Kirche von England erhielt von ihm eine Orgel von 300 Lstrl. und ein Versprechen für 3000 Lstrl. zu einer neuen Kirche; doch dies blieb ein bloßes Versprechen. Zu bemerken ist noch, daß sein Landgut ihm zu klein war und daß er sich einen großen Palast baute, dessen Kosten im Ganzen auf 50,000 Lstrl. veranschlagt waren. Seiner Frau und seinen Freunden schwindelte er vor, eine Erbschaft von 90,000 Lstrl. gemacht zu haben. Als vor

einigen Tagen eine Revision der Bücher stattfand, war Herr Higgs mit einigen 500 Lstrl. nach Amerika abgereist. Das Peinlichste bei der ganzen Geschichte ist, daß derselbe eine Frau und acht Kinder zurückläßt, die bis jetzt von der Quelle seines Reichthums keine Ahnung hatten und sich aus studirtem Luxus und Comfort in die bitterste Armuth versetzt sehen.

— [Deutsche Worte in der Fremde.] Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, Proben des Selbstgefühls und des patriotischen Stolzes zu geben, die durch die Ereignisse des Jahres 1866 und die Neugeburt Deutschlands in den deutschen Herzen geweckt worden sind, welche in weiter Ferne, jenseits des Oceans schlagen. Jetzt liegt uns wieder der in der Generalversammlung des Gesangvereins „Deutscher Liederkranz" in Newyork vorgetragene Jahresbericht des ersten Secretärs des Vereins, E. Steiger, vor, in dem wir folgende Stelle finden: „Obgleich das Deutschthum in Amerika in den letzten Jahren, besonders durch die immer wachsende Anzahl hervorragender Künstler, Gelehrten, Erfinder, Kaufleute und Fabrikanten, welche hier wirkten, in der Achtung bedeutend gestiegen war, so wurden die Deutschen doch nur individuell geachtet — die Nation selbst blieb, nach wie vor, verachtet und ihrer politischen Zerrissenheit und Ohnmacht halber verspottet. Begreiflicher Weise machten daher die großen Ereignisse des Jahres 1866, welche zur politischen Wiedergeburt unseres theuern Vaterlandes führten, bei den Deutschen in Amerika einen tiefen, nachhaltigen Eindruck und brachten unbegrenzte Freude und Jubel hervor. Von fast allen deutschen Vereinen und Gesellschaften in Amerika wurden Freudenfeste gefeiert, so auch vom Liederkranz. Denn obgleich seine Mitglieder aus allen deutschen Gauen stammten, über die Einigkeit Deutschlands dachten alle gleich. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die deutschen Eingewanderten hier bald nach der Landung ihre etwaigen kleinstaatlichen, beengten Vorurtheile abstreifen; darum erfüllte es auch jedes deutsche Herz mit Stolz und Freude, daß unser Vaterland endlich denjenigen Platz unter den großen Nationen der Welt einnahm, der ihm, dem Sitze der Cultur und Intelligenz gebührte, daß plötzlich das amerikanische Volk und seine Presse dies einstimmig anerkannten und seit der Zeit anerkannt haben. Unter solchen Umständen war es im vorigen Jahre für den Liederkranz besonders erfreulich, die hier zum ersten Male erscheinenden Repräsentanten der deutschen Seemacht in seinen Räumen herzlich willkommen heißen zu können. Und ebenso war die Durchreise der aus Deutschland zum Sängerfeste in Chicago entsandten Delegaten eine willkommene Gelegenheit, in diesen Räumen unsere Anhänglichkeit, unsere Liebe zur alten Heimath an den Tag zu legen, ihr den Zoll unserer Dankbarkeit zu bringen. Man ist daraufhin in Deutschland inne geworden, daß die Söhne in der Fremde dem Vaterlande keine Unehre machen." Was will solchem unbefangenen Zeugnisse gegenüber der vorsündfluthliche Haß einiger Preußenfeinde und die Unzufriedenheit unverbesserlicher Schwärmer bedeuten?

— In einer der blutigen Schlachten des letzten amerikanischen Bürgerkrieges hatte eine alte patriotische Dame in Cincinati 7 Söhne verloren. Der Bürgermeister und die Corporation der Stadt sandten eine Deputation zu der guten Frau, um ihr über den erlittenen großen Verlust Beileid zu bezeugen. „Oh, es hat nichts zu bedeuten, meine Herren," sagte die alte Dame. „Ich wünsche nur, ich hätte, als ich noch eine jüngere Frau war, gewußt, daß dieser Krieg hereinbrechen werde, ich würde dann siebenzehn Söhne anstatt sieben zum Kampfe für die Union gestellt haben.

— Die New-Yorker „Handels-Ztg." entwirft folgende, gewiß nicht zur Auswanderung verlockende Schilderung einer Pacific-Eisenbahnstadt: Bekanntlich folgen die Städte an der Pacific-Eisenbahn, welche an ihren Endstationen entstehen, derselben bei ihrem weiteren Vorrücken. Es bleiben wohl einzelne Häuser, um den Platz zu bezeichnen, wo früher Wochen oder Monate lang ein tolles Treiben geherrscht hat, aber die Masse der Holzhäuser oder Buden werden abgebrochen, die Bretter, Thüren, Fenster werden numerirt, zusammengepackt, auf die Eisenbahnfrachtwagen geladen, Mobiliar und Utensilien dito und fort geht es nach der neuen Endstation, wo sich binnen wenigen Tagen die neue Bretterbudenstadt erhebt und wo dasselbe Leben beginnt, wie auf der letzten Station, bis weiter gerückt wird. Man kann sich diese Wirthschaft denken wie die einer wandernden Meßgesellschaft, die mit ihren Buden von Jahrmarkt zu Jahrmarkt (oder Fair, wie es hier heißt), von Messe zu Messe zieht. Die ganze Bevölkerung dieser Wanderstädte kann als Nomaden bezeichnet werden, als amerikanische Araber, so unstät und ebenso räuberisch wie die wirklichen. Den Hauptbestandtheil der Bevölkerung einer solchen Stadt bilden die Inhaber von Trinklocalen, Spiel- und Tanzbuden mit ihrem Gefolge von Spitzbuben, Kehlabschneidern und lockeren Dirnen. Dann kommen eine Anzahl Händler mit Lebensmitteln, Bäcker, Fleischer, Grocer; ferner Händler mit Kleidungsstücken, Boarding-Wirthe und einige wenige Handwerker. Es giebt natürlich ehrenwerthe brave Leute darunter, aber die Mehrzahl besteht aus gesetzlosem Gesindel. Raub und Mord ist an der Tages- (und Nacht-) Ordnung, jeder geht bewaffnet; wenn die Unsicherheit zu groß wird, so hilft dann und wann Richter Lynch auf eine kurze Zeit zur Wiederherstellung der Ordnung. Oft müssen zwei zusammengestellte Wagendeichseln die Stelle des Galgens vertreten, wenn kein Baum in der Nähe ist. Die Unsicherheit der Plätze wird durch räuberische und betrunkene Indianer häufig genug vermehrt."

Literarisches.

Das so eben in Th. Theile's Buchhandlung zu Königsberg erschienene 2. Heft des 6. Bandes der **Altpreußischen Monatsschrift** (der Neuen Preuß. Provinzial-Blätter 4. Folge) herausgegeben von Rudolph Reicke und Ernst Wichert enthält Abhandlungen: Altdeutsche Handschriften in Preußen. Von Dr. M. Töppen. — Das Amt Balga. Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises von Adolph Rogge. (Fortsetzung.) — Ueber das sogenannte Intelligenzwesen, mit besonderer Beziehung auf unser Vaterland. Vortrag von F. W. Neumann-Hartmann in Elbing. — Kritiken und Referate: W. Ketrzynski, die Lygier. Von A. P. — G. Döring, 30 slawische geistliche Melodien aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Von Saran. — S. Nilsson, die Ureinwohner des skandinavischen Nordens. Von W. — Alterthumsgesellschaft Prussia 1869. — Mittheilungen und Anhang: Die letzten Reste des ehemaligen Bischofs-Schlosses Friedeck (Briesen.) Von Privatlehrer Rubehn. — Urnenfund in Belschwitz bei Rosenberg in Westpreußen. Von H. v. Mülverstedt. — Heidnische Grabstätte bei Lötzen Von W. — Berichtigung betreffend das Lied: „Die Seele Christi heil'ge mich." — Geschenke für die Sammlung der Königl. physik.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg. — Universitäts-Chronik 1869. — Altpreußische Bibliographie 1868. — Periodische Literatur 1868/1869. — Nachrichten. — Anzeigen. — Berichtigung. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr.

Von der allgemeinen illustrirten Zeitung: **„Ueber Land und Meer"**, herausgegeben von F. W. Hackländer (Stuttgart, Ed. Hallberger), liegen uns die Nummern 16—23 des elften Jahrganges zur Besprechung vor. Eine der wenigen angenehmen Pflichten eines Recensenten! Zeichnet sich doch „Ueber Land und Meer" gleich sehr durch eine Fülle des ausgewähltesten novellistischen und angenehm belehrenden Stoffes aus, wie durch einen reichen Wechsel künstlerisch ausgeführter Illustrationen, die zum großen Theil uns die Zeitgeschichte in Bildern vorführen und so einen bleibenden kulturhistorischen Werth haben. Unter den Erzählungen nennen wir die geistreich skizzirten Novellen von A. Mels: „Des Seemanns Heimkehr" und „Deutsche im Auslande", den Schluß des gemüthreichen Künstlerromans „Eine alte Jungfer" von Karl v. Holtei, den Anfang der hochpoetischen psychologisch vertieften Novelle: „Die Verschollenen" von Adolf Wilbrandt, die kulturhistorische Studenten-Novelle: „Schorist und Pennal" von Arnold Wellmer und das geistreiche Fragment aus den Papieren eines Diplomaten: „Eine Erholungsreise" von Bruno Krüger. Die mit Recht bevorzugte Zeitgeschichte bringt uns Biographieen und Porträts des Dr. Steinbacher nebst einer Ansicht seiner Naturheilanstalt Brunnthal bei München, des österreichischen Großindustriellen Karl Klein, des neuen Wiener Bürgermeisters Dr. Felder, der „Familie am Klavier" (Friedrich und Marie Wiek und Klara Schumann), Präsident Lette, Freiherr v. Hock, Bonaventura Genelli, des Naturhistorikers Schimper, — Land und Leute aus dem Pinzgau, Portugal, Venezuela (Gerstäcker), Rumänien, Fichtelgebirge, Dalmatien, Polen, — Spanische Revolution, neu entdeckte Höhle bei Iserlohn, Trajektanstalt am Bodensee, — humoristische Beiträge: „Naturgeschichte des Kellners", Essays von Otto Glogau und „Aus der Mappe eines Diplomaten" von Gisbert Freiherr v. Vinke, — „Erinnerungen aus meinem Bühnenleben" von Karoline B., — Gesundheitslehre für's Haus von Dr. Klencke u. v. A. Nicht weniger als 66 künstlerisch vollendete Illustrationen schmücken die uns vorliegenden 8 Nummern. Und dabei beträgt der Abonnementspreis für das Quartal nur 1 Thaler.

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	337,82	6,6	SO. flau u. trübe.
9	8	338,51	3,8	NW. flau u. bedeckt.
	12	338,78	6,2	NO. flau, hell u. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 9. April 1869.

Unser heutiger Markt verlief in matter Haltung und zeigte sich besonders für feine Weizen fast gar keine Kauflust. Dagegen wurden in hellbunten Gattungen 220 Last zu unveränderten gestrigen Preisen gekauft, und bezahlt: ganz weißer, milder 130tt. fl. 510; hübscher, hochbunter 132/33. 130. 129tt. fl. 502½. 495; hellbunter 132/33. 130. 129/30tt. fl. 490. 480 pr. 5100 fl.

Roggen gefragter und etwas höher bezahlt; 129. 127tt. fl. 363; 126tt. fl. 361; 127tt. fl. 357; 122/23tt. fl. 354 pr. 4910 tt. Umsatz 160 Last.

Gerste zu den gewichenen Preisen leichter verkäuflich; große 109tt. und kleine 96tt. fl. 322 pr. 4320 tt.

Erbsen matter; ganz feine Waare fl. 380 pr. 5400 tt.

Wicken fl. 375. 360 pr. 5400 tt.

Kleesaat unverändert; weißes Rt. 13. 16 Br., Rt. 15 bez., rothes Rt. 11. 13 Br. pr. 100 tt.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Leetz n. Gattin a. Conitz, Michel a. Pr. Stargardt u. Windheim a. Poln.-Crone. Hauptm. Wilczeck a. Frauenburg. Gymnasiast Damme a Berlin.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Johannisthal. Die Kaufl. Burau a. Neustadt u. Jacob a. Berlin. Frau Commerz.-Räthin Preuß n. Frl. Tochter a. Dirschau. Frl. Hoffmann a. Johannisthal.

Hotel de Thorn.

Major v. Schultzendorf a. Graudenz. Die Rittergutsbes. Böhmer a. Darkehmen u. Giesecke a. Litthauen. Die Kaufleute Crone a. Naumburg a. S., Berliner a. Lauenburg u. Koslowski a. Marienwerder.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.